

Laibacher Zeitung.



Bräunerationsspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

In einer Besprechung der Konferenzen, welche Ministerpräsident Freiherr von Gautsch mit hervorragenden Mitgliedern des Parlaments abhält, spricht das „Fremdenblatt“ die Erwartung aus, daß es Herrn von Gautsch gelingen werde, die Parteien der nationalen Verständigung näher zu bringen. Die Besorgnis der Parteien für ihren nationalen Besitzstand sei nach diesen Konferenzen gewiß geschwunden und die Ausbreitung und Vertiefung des Friedensgedankens könne in dem Augenblicke vorausgesetzt werden, da die Reaktivierung des Hauses die Parteien in vielfache und nähere Beziehungen zu einander bringt. Es mangle jetzt bereits nicht an Symptomen, die mindestens das Anbahnen einer Besserung der parlamentarischen Verhältnisse erwarten lassen. Die Reichsvertretung werde wenigstens den Versuch zu ihrer Gesundung ruhig aufnehmen und den Heilungsprozeß nicht sofort unterbrechen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint: Alle Parteien stehen heute Gewehr bei Fuß. Abwarten heiße die Parole und das Lösungswort: Wir sind bereit zur Arbeit. Des jungen Regimes, das den alten politischen Kurs einhält, und auch der Parteien erste Sorge ist, die Ruhepause der Gemüter nicht unbenutzt verstreichen zu lassen; es wäre wahrhaftig höchste Zeit, daß das Wort von den furchtbaren Verhältnissen endlich auf der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Tagesordnung gestrichen würde.

Das „All. Wiener Extrablatt“ blickt hoffnungsvoll in die Zukunft. Es sei kein Zweifel, daß die Stimmung für den Frieden im Parlamente günstiger ist, denn je. Das Mißtrauen lasse nach.

Auch die „Österr. Volkszeitung“ sieht einige Hoffnungen aufdämmern. Ist erst der Boden gemeinsamer Arbeit zum Zwecke der Beschaffung der Staatsnotwendigkeiten betreten, so ist damit vielleicht auch die erste Grundlage für eine nationale Annäherung gewonnen, zumindest bis zu der Grenze, die eine Fortdauer der Parlaments-tätigkeit ermöglicht.

Fenilleton.

Die Bärenhöhle bei Nabresina.*

Von Prof. Dr. J. A. Moser.

Da, wo der imposante Viadukt der Südbahn die große Karst-Wulde bei Nabresina gleichsam überbrückt, blickt man beiderseits in ein ganzes System von Dolinen (Talungen), Grotten, Höhlen und Schlünden, deren Besichtigung wohl die Mühen des Besuchers lohnt, da sie dem Naturfreunde in mehrfacher Hinsicht Interesse bieten. Einmal, weil sie uns Zeugnis geben, welche Wirkungen die Atmosphäre durch die Länge der Zeit auf das Gestein ausüben, indem sie seiner Oberfläche mannigfaltige Vertiefungen in Form von Karrenbildungen, Auswaschungen, Dolinen und Höhlenbildungen aufsprühen, andererseits an geeigneten Stellen, wie in Höhlen, den gelösten Kalk als mannigfaltige Sinterbildung oder als mächtige Ablagerungen von Lehm zum Abfalle bringen, in welchen letzteren sich nicht nur Reste einer untergegangenen Tierwelt, sondern oft auch sogar Spuren einstiger menschlicher Anwesenheit erhalten haben.

Eine solche Höhle, in welcher alle diese Bildungen angetroffen werden, ist die erwähnte, einen Büchschuß in nördlicher Richtung vom Südbahnviadukt entfernte Bärenhöhle. Ich nannte sie ursprünglich die Höhle am „roten Felde“, nach der Aussage des Besitzers aber führt sie den slovenischen Namen „Pod kalom“, das heißt unter der Wasser-

Die „Wiener Morgenzeitung“ ist überzeugt, daß die Parteien, wenn sie wirklich von dem ehrlichen Willen einer Annäherung beseelt sind, auch den Willen zur Arbeit finden werden, der Hand in Hand geht mit dem Willen zur Macht.

Italienisches Heerwesen.

Man schreibt aus Rom: Durch das kürzlich veröffentlichte Gesetz über die Errichtung einer neuen Offiziersstellung, die Veretzung in den vorläufigen Ruhestand, wird das Ziel angestrebt, das aktive Offizierskorps der sechenden Waffen in möglichst kurzer Zeit von allen Elementen zu befreien, die zu jeder weiteren Beförderung als ungeeignet erklärt sind oder ihre Stellung nicht mehr völlig ausfüllen. Dieses Gesetz tritt also in ergänzende Verbindung mit früheren Zusatzartikeln des Beförderung- und Pensionsgesetzes, die ihren Zweck nur teilweise erreicht haben. Die zwangsweise Veretzung in den Ruhestand wird immer als große Härte empfunden werden, und so wird nach Vorschrift des Gesetzes diese Härte dadurch gemildert, daß die betreffenden Offiziere bis zur Erreichung des pensionsfähigen Dienstalters drei Fünftel ihrer bisherigen Bezüge erhalten und die im vorläufigen Ruhestand verbrachten Jahre bei der Pensionierung mitzählen. Auch die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes suchen der Maßregel nach Möglichkeit ihre Härte zu nehmen. Sie regeln bis ins einzelne die Befugnisse der Vorgesetzten und der Kommissionen für Aufstellung der jährlichen Eignungslisten, die über das Schicksal der betreffenden Offiziere zu entscheiden haben. Das Endurteil spricht eine Kommission, die aus dem Korpskommandeur, zwei Divisionskommandeuren und dem Brigadekommandeur des betreffenden Offiziers besteht. Die Bestimmungen unterscheiden in sehr klarer Weise zwischen durchaus ungeeigneten Offizieren und solchen, die nicht mehr unbedingt geeignet sind, aber doch noch weitere dienstliche Verwendung finden können. So schälen sich als entscheidende Grundsätze des Gesetzes heraus: für die sechenden Teile des Heeres nur geistig und körperlich absolut tüchtige Elemente, für Distriktspersonal und Festungsdienst-

Offiziere, die über begrenzte geistige oder körperliche Dienstkraft verfügen, für den Ruhestand mit den von dem neuen Gesetz gebotenen Beihilfen ohne jedes falsche Mitleid geistig oder körperlich ungeeignete Elemente. Eine Einschränkung soll gegenüber dem letzten Grundsatz nur gegenüber ganz jungen Offizieren eintreten, die durch Verabschiedung mit minimalen Pensionsätzen auf Jahre hinaus aufs schwerste getroffen werden würden, da in Italien staatliche und bürgerliche höhere Berufsarten außerordentlich überfüllt sind. Es wird in der Begründung des Gesetzes darauf hingewiesen und in den Ausführungsbestimmungen darauf Rücksicht genommen, daß unablässige Erziehungstätigkeit und Aufsicht der Vorgesetzten bei jungen Offizieren oft in scheinbar verzweifeltsten Fällen kaum erhoffte Erfolge erzielen können; in solchen Fällen soll sich das Kriegsministerium durch entsprechende Maßregeln ein selbständiges Urteil über die Notwendigkeit der Veretzung in den provisorischen Ruhestand verschaffen. Schließlich sei erwähnt, daß immer, wenn Gesundheitsgründe in Frage kommen, ärztliche, von der Generalinspektion des Sanitätswesens begutachtete Atteste vorliegen müssen und daß der betreffende Offizier bis zu dieser Entscheidung ärztliche Untersuchung verschiedener Instanzen beantragen kann. Alles in allem darf man sagen, daß die Ausführungsbestimmungen dazu beitragen werden, einander oft widerstrebende Erwägungen in Einklang zu bringen; die menschliche Rücksicht auf das Schicksal des einzelnen Offiziers und die allgemeine Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit des Heeres und den nötigen Spielraum für seine tüchtigen Elemente.

England und Frankreich.

Die seit einiger Zeit zwischen England und Frankreich schwebende Muscat-Frage wird, wie man aus London schreibt, nunmehr durch ein Schiedsgericht geregelt werden. Großbritannien hat bekanntlich einen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag mit dem Sultan von Muscat abgeschlossen. Infolge der schwankenden Haltung des Sultans konnte aber auch Frankreich einen

zu bewundern, und werden bald durch die auf ihn von der hohen Decke fallenden, sich fein zerstäubenden Wassertropfen gemahnt an die geheimnisvoll waltenden Kräfte der Natur, unter denen der Stalagmit an Stärke und Größe zunimmt.

Jetzt sind wir auch schon auf der Stätte, wo die wilden Tiere einst ihr Grab gefunden haben. Zur Linken und nach vorn sieht man Berge von herabgestürzten Blöcken mit Sinterdecken — zur Rechten weitet sich der ebene Boden, bis er durch die wie eine weiße Leinwand gefärbte Deckenwand abgeschlossen wird. Wir betreten einen sehr sanft geneigten Lehmboden, der in seinem Umfange von vielen Rissen abgeschlossen wird. Das äußerste Ende der Höhle ist vom Eingange etwa 130 Meter entfernt. Hält man das Licht zur Seite, so erblickt man das Lichtbild des Einganges durch den Höhlenraum, bis es die weiße Wandfläche trifft. Die Innentemperatur der Höhle beträgt Sommer und Winter 11 bis 12 Grad Celsius und macht natürlich im Winter den Aufenthalt zu einem fast behaglichen, wenn die Außentemperatur nahe an Null liegt. Die heilige Ruhe wird hier nur durch das zeitweilige Auffallen eines größeren Wassertropfens und den Widerhall angenehm unterbrochen.

Nun steigen wir, nachdem unsere Lichter in Ordnung gebracht, über einige angelegte Stufen im Lehm in die Tiefe, zur Grabstelle hinab, wo die Knochenreste des Höhlenbären gebettet im roten Höhlenlehm liegen. Eben hat einer der besten Arbeiter einige Schädel des Riesentieres freigelegt, von denen einer über einen halben Meter lang ist; fürwahr keine leichte Arbeit, da Steinblöcke und Sinterbrocken, fest aneinander gekittet, den Lehm

laden, obschon sich in der ganzen Umgebung kein Wasser befindet.

Wir steigen durch den niedrigen Eingang in eine kleine Vorhalle hinab; hier werden Kerzen und Lampen angezündet. Zur Beleuchtung eignet sich ganz vortrefflich das Azetylenlicht, das vermöge seiner Helligkeit selbst größere Räume zu erhellen vermag und beim Suchen in dunkler Erde selbst kleine Gegenstände erkennen läßt. Nun steigen wir vorsichtig hinab in die geräumigen Hallen. Immer höher wird die Decke, blendend weiße Tropfsteingebilde erregen unsere Bewunderung, aufgescheuchte Fledermäuse umschwirren uns, wir aber können diesen Erscheinungen vorläufig nicht viel Aufmerksamkeit schenken, weil der Abstieg große Aufmerksamkeit erfordert; denn der zwischen losen, beweglichen Steinen durch Tropfenfall erweichte Lehm mahnt zur Vorsicht.

Indem wir uns an der rechten Wand halten, verringern wir die Gefahr des schlüpfrigen Weges, denn Schutt verdeckt ihn zum Teil. Als bald gelangen wir zu einer traulichen Nische, deren Wand wir umgehen. Nun verengt sich der Weg, wird steiler und wie auf niedrigen Stufen kommen wir zur zweiten Nische. Hier teilt ein Block den Weg, und nachdem wir die letzte hohe Stufe passiert haben, kommen wir zu einer schmalen Furt, die durch von beiden Seiten herantretende mächtige Stalagmiten verengt wird.

Inmitten dieser schmalen Furt steht ein gewaltiger, drei Meter hoher, blendend weißer, massiver Stalagmit, gleichsam wie eine Iris, den dahinter liegenden ebenen und hohen Raum bewachend. Wir haben Zeit, den phantastisch gehöhlten Monolithen

* Wiener Abendpost.

ähnlichen Vertrag erlangen, demzufolge die Vertreter der französischen Regierung ermächtigt sind, den Besitzern von Küstenschiffen Bescheinigungen auszustellen, welche sie berechtigen, die französische Flagge zu führen, und sich auf ihren Schutz zu berufen. Dadurch ist eine eigenartige Zwitterstellung geschaffen, welche unangenehme Reibungen und einigermaßen peinliche Situationen herbeizuführen geeignet ist. Es wird in London als ein Beweis der durch die englisch-französische Entente bewirkten freundschaftlichen Gesinnungen zwischen den beiden Staaten angesehen, daß man auch in dieser Frage zu einer gewissen Einigung zu kommen vermochte. Man wird die Frage dem Schiedsgericht im Haag unterbreiten, und zwar um speziell darüber eine Entscheidung hervorzurufen, wie es sich mit dem Rechte der französischen Behörden verhält, die erwähnten Papiere auszustellen und welche Privilegien durch diese Papiere verliehen werden können. Die französische Regierung hat dem Vernehmen nach Herrn de Savornin Lohman zu ihrem Vertreter erwählt, während die britische den Amerikaner Fuller gewonnen hat. Diese beiden Persönlichkeiten werden einen Dritten wählen, der als eigentlicher Schiedsrichter zu fungieren haben wird.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Jänner.

Das „Fremdenblatt“ enthält folgendes Dementi: „Ein hiesiges Blatt ließ sich vor einigen Tagen aus Berlin melden, daß Kaiser Wilhelm Herrn Dr. von Koerber in einem längeren Telegramm sein tiefes Bedauern und seine Betrübnis über dessen Rücktritt ausgesprochen habe. Diese Meldung beruht, wie wir erfahren, vollkommen auf Erfindung.“

Nach einem amtlichen Ausweis über den Stand der schwebenden Staatsschuld bis Ende Dezember 1904 setzt sich die Staatsnotenschuld folgendermaßen zusammen: Noten zu fünf Gulden 2.204 Millionen Kronen, Noten zu fünfzig Gulden 0.537 Millionen Kronen, daher bezieht sich der gesamte Staatsnotensbetrag auf 2.741 Millionen Kronen. Dieser Staatsnotensbetrag ist noch auf gemeinsame Kosten der beiden Staatsgebiete einzulösen. Der Maximalumlauf der Salinenscheine beträgt 89.6 Millionen Kronen.

In einer am 8. d. M. in Gitschin abgehaltenen jungtschechischen Versammlung sprach Abgeordneter Dr. Fojtsch über die politische Lage. Redner bezeichnete den Rücktritt Dr. von Koerbers als einen nur negativen Erfolg der tschechischen Ausdauer. Gegenüber Dr. von Gautsch müsse man sich in voller Bereitschaft, die Waffen bei Fuß und das Pulver trocken, halten. „Wir müssen“, sagt Redner, „vorbereitet und unachtsam sein, sowohl in der Offensive als auch in der Defensive. Wir müssen unsere heimischen Verhältnisse ordnen und alle unsere politische Kraft auf ein klares und bestimmtes Ziel konzentrieren.“

In Italien waren am 8. d. M. acht Ersatzwahlen für die Kammer vorzunehmen. Es handelte sich dabei teils um den Ersatz

für annullierte Mandate, teils um solche Mandate, deren Inhaber doppelt gewählt waren, also auf ein Mandat hatten verzichten müssen. Zur Stunde sind von den acht Wahlen nur sechs Resultate bekannt und diese ergeben, daß die Sozialisten wieder allenthalben abgewiesen worden sind. Costa ist in Bologna, Badoloni in Lendinara und Meoni in Colle di Val d'Elisa unterlegen. Von den sechs Gewählten werden vier als ministeriell und zwei als Anhänger der konstitutionellen Opposition bezeichnet.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Madrid: König Alfons von Spanien empfing gestern den deutschen Botschafter, um mit diesem das Programm seines Aufenthaltes in Berlin zu vereinbaren. Wie nunmehr feststeht, wird der Prinz von Asturien, der dem deutschen Kaiser die Insignien seiner neuen Würde als spanischer Generalkapitän überbringt, am 24. d. Madrid verlassen, so daß seine Ankunft in Berlin gerade während der Zeit der großen Hoffestlichkeiten zu erwarten ist.

Bei einer in Jardies abgehaltenen Gedächtnisfeier für Gambetta hielt Kriegsminister Bertheaux eine Rede, die er folgendermaßen schloß: Wir haben ebenso volles Vertrauen zur Armee wie sie zu uns. Auch die Regierung der Republik bringt der Armee ein warmes Interesse entgegen, und wir wollen den Offizieren unsere Liebe und unser Interesse nicht bloß durch Worte, sondern durch Taten beweisen. (Beifall.) Wir wissen, daß die Offiziere, taub gegen alle Verlockungen, ihre Pflicht voll und ganz erfüllen werden, und die Republik kann ihnen schon im vorhinein hierfür Dank sagen.

Tagesneuigkeiten.

(Aufgefressen.) Aus Prag wird berichtet: Eine tragikomische Geschichte spielte sich in den königlichen Weinbergen ab. Ein Schneidermeister hatte sich für einen Betrag von 60.000 Kronen zum Hausbesitzer gemacht und gedachte, ruhig in den vier Wänden den Rest seines Lebens zu genießen. Da erhielt er unvermutet eine Vorladung zur Steuerbehörde, die wissen wollte, woher der Käufer die Kaufsumme habe. „Gestohlen habe ich das Geld nicht!“ gab der Vorgeladene ungehalten zur Antwort, „sondern ehrlich im Laufe der Jahre durch meiner Hände Arbeit erworben.“ Der Unglückliche ahnte nicht, daß gerade dies die Steuerbehörde wissen wollte; der Menschheit größter Jammer faßte ihn, als er einen Strafbogen erhielt, laut welchem er wegen langjährig fortgesetzter wissenschaftl. unrichtiger Fälschung den Betrag von 10.000 Kronen an den Fiskus zu leisten hat.

(Ein starker Mann.) In Aachen ist der berühmte Einbrecher Vertram, der jahrelang mit seinen Komplizen die großen Städte Westdeutschlands unsicher machte, abgeurteilt und zur Verbüßung seiner langjährigen Zuchthausstrafe nach Werden transportiert worden. Dieser Transport war aber nicht so leicht, da Vertram übermenschliche Körperkräfte besitzt. Nicht weniger als 19mal versuchte er schon während der Untersuchungshaft auszubrechen. Er wurde in Ket-

ten gelegt und nun angeschmiedet. Aber auch diese Fesseln zerriß er wie Windsfäden. Schließlich zwangte man ihn in eine eiserne Lade, die mit starken Eisengittern versehen war; aber auch diese zertrümmerte er. Wie aus der Schwurgerichtsverhandlung hervorging, konnte Vertram in Köln nur dadurch gebändigt werden, daß man seine Zelle bis in die Mundhöhe mit Wasser füllte. Hoffentlich ist das Werdenener Zuchthaus kräftig genug gebaut, um diesen Herkules dauernd an sich fesseln zu können.

(Das Wunder von Susza.) In den russischen Regierungsblättern wird berichtet, der Bürgermeister und andere Beamte der Stadt Susza hätten während eines Gottesdienstes, der anlässlich der Truppenmobilisierung abgehalten wurde, ein wunderbares Phänomen beobachtet. Ein mächtiges Kreuz in Regenbogenfarben erschien über der Kathedrale und bewegte sich ostwärts über das Firmament, wobei es nach und nach weiß und leuchtend wurde. Das Phänomen war von Mittag bis 1 Uhr sichtbar. Das Volk betrachtet dies als ein Zeichen, daß der Himmel beschlossen habe, Rußland den Sieg zu verleihen. Alle Würdenträger der erwähnten Stadt bezeugen das Wunder mit ihrer Unterschrift in einem Dokumente, das an Kuropatkin abgefordert wurde.

(Die Höhe der Meereswellen.) Das Hydrographische Bureau in Washington veröffentlicht das Ergebnis der von dieser Anstalt während einiger Zeit sowohl am Ufer wie auch im offenen Meere selbst unternommenen Messungen der Meereswellen. Die Durchschnittshöhe der Wellen mitten im Atlantischen Ozean wird mit 8 bis 10 Metern angegeben, bei sehr schlechter Witterung erreichen sie eine Höhe von rund 13 Metern und die höchsten unter den bei schweren Stürmen beobachteten Wellen erhoben sich niemals über 15 bis 16 Meter. Weit größere Verschiedenheiten herrschen naturgemäß im Hinblick auf das Längenmaß. Die Durchschnittswelle hat nach diesem Berichte eine Länge von 170 Metern, doch erreichen manche Wellen bei stürmischem Wetter eine Länge bis zu 1000 Metern und bewegen sich mit einer Schnelligkeit von 70 Kilometern in der Stunde fort. Wie man sieht, ist die Höhe der Wellen namentlich von den Schriftstellern ganz wesentlich überschätzt worden; angesichts des mitgeteilten Ergebnisses exakter Forschung wird wohl das landläufige Bild von den mächtigen „Wellenbergen“, dem man regelmäßig in Marinegedichten, Reisebeschreibungen und Darstellungen von Schiffbrüchen u. begegnet, wohl bald durch eine der Wirklichkeit mehr entsprechende Vergleichung ersetzt werden müssen.

(Eine Flamingostadt.) F. W. Chapman, Hilfskurator des berühmten naturwissenschaftlichen Museums in Newyork, beschreibt im „Century Magazine“ einen mehrwöchigen Aufenthalt inmitten einer großen Flamingostadt von 2000 Einwohnern. Nie hat jemand vor ihm diese seltsamen Tiere so lange und so aus der nächsten Nähe beobachten können. Chapman hatte schon vor zwei Jahren eine vergebliche Reise nach den Flamingo-Inseln der Bahamas gemacht und damals nur eine verlassen Stadt mit ihren etwa 2000 Nestern, die aus Schlamm 20 bis 35 Zentimeter hoch aufgeführt sind, gefunden. Im

durchsetzen und die Knochen im nassen Zustande brüchig sind. Ja, überall, wo man den Spaten hineinstößt, kommt man auf Knochen des Bären, Wirtel, Rippen, Schulterblätter, Becken, Knochen der Füße, der Fußglieder und Klauen, an denen einst die scharfen Krallen der mächtigen Pranken saßen, die, weil von Horn, nicht erhalten blieben. Einzelne große Eckzähne sind keine Seltenheit, ebenso Backenzähne. Man wird sofort gewahr, daß hier alte und junge Tiere in buntem Chaos über- und nebeneinander liegen, und zwar in großer Zahl. Andere Säugetiere sind nur schwach und da nur in Schädel- oder Kieferbruchstücken oder Zähnen vertreten, wie zum Beispiele das Urhind, die Höhlenkatze, der Wolf, der Firs, so daß es den Anschein hat, als hätte der Bär Reste seiner Nahrung zurückgelassen, die er in die Höhle schleppie. Eigentümlich aber ist es, daß man zwischen den unverletzten, vollständig erhaltenen Knochen des Höhlenbären auch gespaltene große Röhrenknochen und Knochen mit Schnittspuren, senkrecht auf die Axenzerschnittene Röhrenknochen mit abgeschliffenen geglätteten Rändern, auch zerschnittene Schädelknochen vorfindet. Ja manche dieser Knochen müssen direkt als Werkzeuge gedeutet werden, deren sich die Höhlenmenschen bedienten. Es macht den Eindruck, als hätten die Bewohner dieser Höhle die so gespaltenen Knochen, um sie als Werkzeuge zu benutzen, auf hartem Holze so lange gezeit, bis die Bruchränder geglättet waren.

Als weitere Wahrzeichen menschlicher Anwesenheit finden sich in der obersten Schichte hier und da rohe Gefäßreste aus Ton, sehr selten geschlagene

Feuersteinmesser und ausgehöhltes Hirschgeweih, das wahrscheinlich zur Aufnahme einer Steinart diente; überdies ist die Erde reich an Stückchen von Holzkohle. Zu all diesen Spuren menschlicher Tätigkeit gesellt sich der wichtigste Fund, ein Bruchstück eines menschlichen Unterkiefers mit den drei letzten Mahlzähnen, wovon der letzte nur wenig entwickelt ist und von einem jüngeren Individuum herrührt.

Nur an wenigen Stellen merkt man in dem bis zu drei Metern in die Tiefe reichenden Lehm die Scheidegrenze zwischen der Kulturschichte der frühen menschlichen Ansiedlung und dem Knochenlager des Höhlenbären. Aus der Zahl der in der Höhle aufgefundenen Eckzähne, Kiefer und Schädel dürften wir auf wenigstens achtzig Tiere schließen!

Die Nachricht von diesen Funden hat sich so schnell verbreitet, daß ein hiesiger Rival in der Höhlenforschung für sein ihm unterstehendes Museum mindestens die gleiche Anzahl von Individuen zutage förderte. Das Fundmaterial ist aber bei weitem noch nicht erschöpft. Noch ist Raum und Stoff für kommende Forscher, die hier Schätze heben wollen, welche große, plötzlich einbrechende Wassermassen mit ihrem Lehmasatz bedeckten. Dichter Urwald bekleidete einst die unwirtlichen Karstgebiete, wildes Getier mannigfacher Art, vorzüglich der Höhlenbär, belebte diesen. Und erst als ein großer Teil dieser Räuber durch elementare Katastrophen vernichtet und auf wenige Individuen dezimiert wurde, da erschien der erste Mensch im Kampfe mit den wilden Tieren, um seine Existenz ringend, als Vorbote der Kultur und Zivilisation.

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(97. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch dazu konnte der alte Mann sich nicht entschließen; Untätigkeit war ihm verhasst, es mußte späterer Beratung vorbehalten bleiben, wie sein Los sich fortan gestalten sollte.

Als der Abend anbrach, mußte Dagobert scheiden, um dem Grafen Morray entgegen zu gehen.

Er war nicht in der Stimmung ihn zu empfangen und mit ihm über gleichgültige Dinge zu plaudern, andererseits setzte er in die Freundschaft dieses Mannes kein Vertrauen mehr.

Mit dem Versprechen, am nächsten Tage wiederzukommen, nahm er Abschied; der Förster wollte ihn begleiten, Dagobert lehnte es ab, er wünschte mit seinen Gedanken allein zu sein.

Als er durch den Wald schritt, hörte er die dumpfen Athiebe der Holzfäller; der Haß gegen den Vormund erwachte wieder.

Ohne es zu wollen, sah er sich plötzlich auf der Stelle, auf der die Arbeiter beschäftigt waren.

Baron Kurt stand mit dem Verwalter bei ihnen, er lachte spöttisch, als er seinen Neffen erblickte.

„Nun protestiere!“ sagte er. „Ich zeige dir, daß ich meinen Willen durchsetze!“

„Und ich wiederhole, daß du es bereuen wirst!“ erwiderte Dagobert in drohendem Tone, während er im jäh ausflodernden Zorn die Büchse von der Schulter riß.

Sommer dieses Jahres erst gelang es ihm, in den weiten Moräften der Inseln, wo Land und Wasser in eines übergehen, eine Flamingo-Niederlassung aufzuspüren. Als er sich mit seiner kleinen Schar von Begleitern den Vögeln näherte, schritten diese zuerst schmatzend und flügelschlagend auf sie zu, erhoben sich dann aber plötzlich reihenweise in die Luft. „Die Erde selber schien die Vögel auszuspeien,“ schreibt der Verfasser, „als die flammenden Massen himmelwärts flogen. Der Anblick war überwältigend, und einer der Bootsleute meinte, es sehe aus, wie die Hölle.“ Die feurige Wolke flog erst von den Zuschauern weg, dann über sie dahin und ließ sich in einer nahen Lagune nieder. Es gelang Chapman, seinen Schutzhelm während der Fütterungszeit der Vögel mitten unter die zahlreichen Nester zu schieben und unter ihm sitzend, nahm er fortgesetzt Photographien auf von dem Treiben der Tiere, die eben in der Brutzeit waren. So konnte er das Aufwachen der Flamingoküchlein verfolgen, wie sie zuerst von den Alten mit Saft aus der Speiseröhre gefüttert werden, dann ihre Eierschalen verzehren und nach etwa drei Wochen, wenn ihre zuerst geraden Schnäbel sich wie die der erwachsenen Vögel krümmen, deren wunderliche Stellung beim Füttern annehmen. Der Kopf wird ganz nach unten gesenkt, so daß sie auf dem Kopf zu stehen scheinen; der Oberkörper liegt demnach am Boden und er, nicht der Unterkörper, ist bei den Flamingos beweglich und preßt sich gegen den Schlamm, dem er mit dem Wasser die Muscheln entnimmt, um das Wasser durch Öffnungen ablaufen zu lassen. Höchst wunderbar muß es ausgesehen haben, wie die Vögel vom nahen Futterplatz gravitatisch nach Hause zurückkehrten, mit hohem Schritt einherwandelnd, wohl 2000 an der Zahl.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Zum Kampfe gegen die Tuberkulose.

Vom „Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungentranke.“

In den der Bekämpfung der Tuberkulose, dieser fürchtbarsten und verbreitetsten Volksseuche, gewidmeten Artikeln und Notizen wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß die Errichtung von Heilstätten durchaus nicht den wichtigsten oder gar einzigen Zweck der einschlägigen Bestrebungen bilden kann. Die Heilstätten und insbesondere die Volksheilstätten bilden ja zweifelsohne ein wichtiges Glied unter den im Kampfe gegen die Tuberkulose notwendigen Einrichtungen. Allein im Kampfe gegen die Tuberkulose als Volkskrankheit kann ihnen nicht jene Bedeutung zuerkannt werden, die ihnen allzu enthusiastische Bewunderer vor einem Jahrzehnt zugeschrieben haben, wiewohl sie für den Einzelnen, der in ihnen eine Linderung seines Leidens und eine Verlängerung seiner Arbeitsfähigkeit findet, von dem allergrößten Nutzen sind.

Das Hauptgebiet des Kampfes gegen die Tuberkulose muß vielmehr die Propaganda bilden, das heißt, die Verhütung von Neuerkrankungen. Nebst einer ausgiebigen Belehrung des Volkes haben sich

diesbezüglich Kinderheimstätten, Ferienkolonien, Refonvaleszentenheime und Erholungsstätten für Arbeiter als wertvolle Mittel erwiesen. In den Kinderheimstätten gelingt es durch sorgfältige Pflege und Ernährung selbst zur Tuberkulose disponierte und skrophulöse Kinder so weit zu kräftigen, daß sie nicht der drohenden Lungenschwindsucht verfallen. Bekanntlich ist ja das jugendliche Alter einer Infektion besonders ausgesetzt. Die in den Kinderheimstätten erzielten Erfolge können in Ferienkolonien weiter gefestigt werden und so zu einer dauernden Kräftigung und Befundung der Kinder führen. In Refonvaleszentenheimen finden solche Aufnahme, die eben von Krankheiten genesen sind, welche erfahrungsgemäß leicht zur Lungentuberkulose führen, so z. B. langwierige Bronchialkatarrhe, Rippenfellentzündungen usw. Derlei Kranke sollen in den Refonvaleszentenheimen soweit gekräftigt und widerstandsfähig gemacht werden, daß sie ohne Gefahr einer Neuerkrankung ihrem Berufe wieder nachgehen können. Die Erholungsstätten haben den Zweck, Arbeitern solcher Berufsgruppen, die leicht zur Tuberkulose führen, z. B. Steinhauern, Tabakarbeitern, Buchdruckern, Hutmachern, Bäckern, Müllern, Glas- und Metallschleifern usw. zweckentsprechende Nahrung, die nötige Erholung und Kräftigung sowie den Genuß von frischer Luft zu bieten.

Allein so wohlthätig diese Anstalten auch wirken, genügen sie lange nicht. Der Kampf gegen die Tuberkulose als Volkskrankheit muß an den Quellen ansetzen, aus denen die Seuche ihre Nahrung zieht. Die Verhütung liegt in der Bekämpfung der Ursachen. In Unwissenheit, Mangel an Luft, Licht und Sonne, in ungesunden Wohnungen, Unsauberkeit, Unterernährung sowie in unnützigem Alkoholgenuß müssen wir die Ursachen suchen, die der Tuberkulose zu ihrer großen Verbreitung verhelfen. Die Hauptaufgabe im Kampfe gegen die Tuberkulose als Volkskrankheit liegt also darin, die Unwissenheit betreffs der Hygiene im allgemeinen wie der Hygiene der Tuberkulose im besonderen unter der Bevölkerung zu bekämpfen und alles aus dem Wege zu räumen, was zu einer Weiterverbreitung der Krankheit führen könnte. Dieser Aufgabe wollen die „Hilfsstellen für Lungentranke“ gerecht werden, Anstalten, die sich in Frankreich und Belgien seit Jahren aufs beste bewährt haben und die heute auch in Deutschland und Österreich allenthalben zur Einführung gelangen. Um die Einrichtung und den Wirkungsbereich dieser Hilfsstellen ausführlicher auseinanderzusetzen, geben wir einen Teil des Vortrages wieder, den Dr. Ludwig Telek am 28. Oktober vergangenen Jahres in der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien über den einschlägigen Gegenstand gehalten hat.

Als vor 10 bis 15 Jahren in allen Kulturländern der Kampf gegen die Tuberkulose immer lebhafter erschallte, als die Öffentlichkeit sich für diesen Kampf zu erwärmen und an ihm teilzunehmen begann, da entstanden in jedem einzelnen Lande gerade jene Institutionen, die den wissenschaftlichen Anschauungen, vor allem aber den nationalen und wirtschaft-

lichen Verhältnissen jedes Landes entsprachen: das kinderarme Frankreich wandte seine Aufmerksamkeit vor allem der Fürsorge für die kranken Kinder zu, errichtete Kinderasylorien und entwickelte in seinen oeuvres d'Oxmeson die Fürsorge für tuberkulöse Kinder (etwas höheren Alters) zur größten Vollkommenheit. In Deutschland, wo die Grundlagen der heutigen Phthiseotherapie von Brehmer und Dettweiler geschaffen worden waren, ermöglichte die vorgeschrittene soziale Gesetzgebung, vor allem die Invaliden- und Altersversicherung, das Entstehen und Gedeihen der Heilstättenbewegung, den Bau zahlreicher Volksheilstätten.

In den letzten Jahren aber wurde der Kampf auch insofern ein internationaler, als die einzelnen Nationen sich nicht mehr auf das nationale, das ursprünglich von ihnen am meisten gepflegte Hilfsmittel beschränkten, sondern heute erfährt jede Institution, die sich in einem Lande nützlich erwiesen — zum Teil dank der im „Internationalen Komitee zur Bekämpfung der Tuberkulose“ empfangenen und gegebenen Anregungen — bald auch Anwendung in den anderen Ländern. (Fortsetzung folgt.)

— (Steuerämliche Behandlung der außerordentlichen Remunerationen bei der Einkommensteuer-Veranlagung.) Das k. k. Finanzministerium hat mit Erlaß vom 19. v. M. den Finanz-Landesdirektionen eröffnet, daß die außerordentlichen Remunerationen der Auskultanten und der sonstigen Amwärter auf mit Gehaltsgenuß verbundene Beamtenposten bei der Personal-Einkommensteuer-Veranlagung als feststehende Dienstbezüge anzusehen sind und daß daher auf dieselben insbesondere auch die Bestimmungen des § 227, Absatz 2 und 3, des Personal-Einkommensteuer-Gesetzes, beziehungsweise jene der § 26 und 27 der Manipulations-Vorschrift (Erlaß vom 3. November 1899) Anwendung zu finden haben.

— (Zur Steuerfreiheit für rekonstruierte Weingärten.) Aus Anlaß einer Anfrage, betreffend die Behandlung der Gesuche um zeitliche Steuerfreiheit für rekonstruierte Weingärten hat das k. k. Finanzministerium folgende Bestimmung getroffen: Wenn Weingartenparzellen oder Parzellenteile von mindestens ¼ ha Fläche, welche mit der Reblaus behaftet und nicht mehr als 25 Kilometer von einer verfeuchten Pflanzung entfernt sind, über behördliche Anordnung oder freiwillig ausgerotet worden sind und mit neuen Reben wieder hergestellt werden, so wird denselben zufolge Gesetzes vom 15. Juni 1890, N. G. M. Nr. 143, eine zehnjährige, von der vollendeten Wiederherstellung an laufende Grundsteuerfreiheit zugestanden. Handelt es sich um die in einem Zuge erfolgende Neuanlegung gerodeter ganzer Parzellen oder Parzellenteile im Mindestmaß von 25 a, so ergibt sich die Anwendung dieser gesetzlichen Bestimmung von selbst. Es kommen jedoch auch Fälle vor, in welchen die ganze Parzelle oder ein größerer Teil derselben (z. B. 80 a sukzessive im Verlaufe mehrerer Jahre neu angelegt und nicht je eine Anzeige über die etappenweise Vollendung der das Ausmaß von 25 a erreichenden Teile), sondern erst nach Vollendung der Wiederherstellung der ganzen Parzelle, beziehungsweise des Parzellenteiles, eine einzige Anzeige eingebracht wird. Auch in diesen Fällen wird die Grundsteuerfreiheit für die ganze sukzessive gerodete Parzelle, beziehungsweise Parzellenteil, nach Maßgabe des Zeitpunktes, in welchem die einzige Anzeige einlangt, zu bewilligen sein. Es ist somit in das Belieben des Weingartenbesizers gestellt, ob er die diesfällige Anzeige erst nach Fertigstellung der sukzessive erfolgten Neuanpflanzung oder schon je nach Vollendung der 25 a erreichenden Teile der Neuanpflanzung erstatten will. Wählt derselbe den ersteren Weg, so gebührt demselben bei rechtzeitiger Anzeige, das ist bei Erstattung der Anzeige bis längstens Ende des Jahres, in welchem die sukzessive Rekonstruktion vollendet wurde, die volle zehnjährige Grundsteuerfreiheit für die ganze Neuanlage von dem auf die Vollendung folgenden Jahre, während bei verspäteter Anzeige an Stelle der zehnjährigen Befreiung bloß eine um so viele Jahre verkürzte für die ganze Neuanlage zu gewähren ist, als die Anzeige verspätet überreicht erscheint. — o.

— (Christbaumfeier in der Knaben-Erziehungsanstalt in Kroisenegg.) Zu Anwesenheit zahlreicher Besucher fand in dem neuerbauten Saale mit der schmucken kleinen Bühne am 6. d. M. die Weihnachtsbescherung statt, die, mit musikalisch-dramatischen Aufführungen der Böglinge verbunden, allgemein befriedigte. Zu dieser Feier waren Se. fürstbischöfliche Gnaden Dr. Jeglic mit dem Sekretär, Hofkaplan Viktor Steska, die Domherren Dr. Ferdinand Cefal und Fettiach, Frankheim, Stabsarzt Dr. Hirtenhuber, Dr. Papetz, Herr Hauptmann Ballmann mit Frau Ge-

Der Verwalter trat rasch zwischen die beiden, die Arbeiter umringten den Bedrohten, aber schon hatte Dagobert ihnen den Rücken gewandt; ohne ein Wort weiter zu verlieren, setzte er seinen Weg fort.

Eine Viertelstunde später traf er mit dem Grafen zusammen, dessen freundlichen Gruß er mit fühler Zurückhaltung erwiderte.

„Sie müssen entschuldigen“, sagte er, „ich kann Sie heute nicht in meinem Hause empfangen, es haben Auseinandersetzungen zwischen mir und meinem Onkel stattgefunden, die mir selbst das Haus verkleiden. Da war es mir nicht möglich, die nötigen Vorbereitungen zum Souper zu treffen.“

„Das genügt!“ unterbrach ihn der Graf ruhig. „Ich sagte Ihnen ja gestern schon, daß ich auf eine Einladung gerne warten wolle, bis die Verhältnisse in Ihrem Hause angenehmer geworden seien.“

„Angenehmer?“ wiederholte Dagobert bitter. „Ich fürchte ich werde darauf noch lange warten müssen. Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich Sie nicht begleite?“

Ein Schuß fiel in diesem Augenblick in der Ferne, die beiden horchten eine Weile.

„Sie wollen ins Schloß zurückkehren?“ fragte der Graf.

„Jawohl, es ist schon spät, mein Onkel hat trotz meines Protestes mit dem Roden des Waldes begonnen, ich will heute abends noch einen schriftlichen Protest abfassen, der morgen dem Gerichte eingereicht werden soll.“

„Darf ich Ihnen einen guten Rat geben?“

„Wenn er gut ist, nehme ich ihn gerne an.“

„Ist die Büchse geladen?“

„Jawohl.“

„So feuern Sie den Schuß ab.“

Dagobert blickte erstaunt den Grafen an; ein spöttisches Lächeln glitt über sein Antlitz.

„Sie fürchten doch nicht, daß ein Unglück geschehen könne?“ fragte er.

„Wenn ich Ihr leidenschaftliches Temperament berücksichtige, so muß ich mir sagen, daß es in der Möglichkeit liegt. Sie könnten auf dem Heimwege mit Ihrem Vormund zusammentreffen; Sie sind aufgeregt und eine unüberlegte Handlung ist rasch geschehen. Folgen Sie meinem Räte. Sie werden die unbedeutende Munitionsverschwendung nicht bereuen.“

Dagobert erinnerte sich des Austritts, den er kurz vorher mit seinem Onkel gehabt hatte, er nahm die Büchse von der Schulter und feuerte den Schuß ab.

„Nun kann ich unbesorgt von Ihnen scheiden“, sagte der Graf, einen heiteren Ton anschlagend. „bleiben Sie ruhig, gebieten Sie Ihrer Aufregung, die ich ja natürlich finden muß, beschreiten Sie den gesetzlichen Weg und machen Sie den Vormund für alle Handlungen verantwortlich. Auf dem Wege der Selbsthilfe erreicht man selten oder nie, was man bezweckt, ich weiß das aus eigener Erfahrung.“

„Lassen Sie mich nun nach Hause gehen“, erwiderte er. „Ihre Warnung mag gut gemeint sein, aber ich gebe mein Wort darauf, sie entbehrt jeder Begründung. Ich komme morgen zu Ihnen, um meinen Wechsel einzulösen.“

„Er ist erst nach vier Wochen verfallen!“

„Das tut nichts zur Sache, ich wünsche mich dieser Verpflichtung so rasch wie möglich zu entledigen. Leben Sie wohl.“

(Fortsetzung folgt.)

mahlin und Fräulein Tochter, das Damenkomitee mit Komtesse Nuersperg an der Spitze, Polizeirat Wratjchko mit Familie, u. a. m. erschienen. Alle folgten den Darbietungen der Zöglinge, die sich durchgehend sehr gut benahmen und bedeutende Fortschritte aufwiesen, mit sichtlichem Interesse. Das sehr abwechslungsreich zusammengestellte Programm umfaßte mehrere musikalische Aufführungen des Zöglingorchesters, das, von seinem Lehrer mit Eifer und Schwung dirigiert, sich schon ganz gut hören lassen kann und zündend wirkte, ferner aus dem dreiaktigen Weihnachtsspiel mit Gesängen „In Israel“, einem lebenden Wilde und aus zwei Dialogen. — Das gut inszenierte und unter der umsichtigen Leitung des P. Josef Valjavec sorgfältig einstudierte Weihnachtsspiel bot den Zöglingen Anlaß, sich als Schauspieler wie als Sänger zu präsentieren, und fand im Spiele wie im Gesänge allgemeinen Anklang. Am Schlusse eines jeden Aktes zeigte sich ein schön gestelltes Tableau in bengalischem Lichte. Lebhaften Beifall erregte das große, figurenreiche lebende Bild, eine Krippen-Darstellung, das oft und oft gezeigt werden mußte. Mit guter Betonung und Mimik sprachen je drei und drei Knaben die beiden, in heiterem Tone gehaltenen Dialoge. Schulleiter P. Mojs Novácič, der im Vereine mit dem Direktor der Anstalt, Dr. Angelus Festa, die Honneurs machte, hielt eine Begrüßungs- und am Schlusse der Aufführungen eine Dankrede, worauf von der sehr braven Hausmusikkapelle das von den Anwesenden stehend angehörte Kaiserlied gespielt wurde. Nun nahm Komtesse Nuersperg mit den Damen des Komitees, S. Roos, S. v. Radics, Meden und Mešovec, die Verteilung der Geschenke an die Borgesezten und an die Zöglinge vor. Dank den unermüdblichen Bemühungen des Damenkomitees und den reichen Gaben einer Reihe edler Wohlthäter, fiel die Bescherung viel ausgiebiger aus, als in den beiden letzten Jahren, und so erhielt die Anstalt wirklich eine Fülle praktischer und zugleich hübscher Geschenke an Wäschestücken, Kleidungsartikeln, Schworen, Schreib- und Zeichenrequisiten u. dgl. All diese willkommenen Gaben lagen in mit Namen versehenen Paketen auf Längstafeln, die zu Seiten des mächtigen reichgeschmückten, im hellsten Lichterglanze erstrahlenden Christbaumes aufgestellt waren; die Bescherungsobjekte riefen auch die Bewunderung der Besucher hervor. — Wie wir hören, findet am künftigen Sonntag eine Wiederholung der Aufführungen durch die Zöglinge statt. Anfang 4 Uhr nachmittags.

(Vereinsgründungen.) Mit dem Sitze in Laibach ist die Gründung des Vereines „Abstinent“ im Zuge. — Mit dem Sitze in Rosental (Gleinitz), politischer Bezirk Umgebung Laibach, wird der Verein „Olepševalno društvo v Rožni dolini pri Ljubljani“ gegründet werden. Von diesen beiden Vereinen erliegen die Satzungen bereits bei der kompetenten Landesstelle. — r.

(Ein nächtlicher Überfall.) Heute gegen Mitternacht begegneten die Schneidergehilfen Lorenz Grmek und Johann Sidar auf dem Froschplatz einem Manne, dem sie einen „Guten Abend“ wünschten. Der Mann sprang aber sofort auf sie los und wollte sie mit einem Stocke schlagen. Grmek fing den Stock auf, worauf dieser zerbrach und sich die beiden flüchteten. Der Mann verfolgte sie und verletzete dem Sidar, der über einen Stein stolperte und zu Boden fiel, einen Messerstich in die rechte Brustseite. Die Gehilfen riefen um polizeiliche Hilfe, worauf sofort drei Wachmänner, jeder durch eine andere Gasse, gegen den Froschplatz eilten. Dem Sicherheitswachmanne Franz Brečar kam in der Sternwartgasse ein Mann entgegengeläufen und verletzete ihm einen solchen Messerstich in den rechten Arm, daß er ihm den Armel durchschnitt und ihm eine leichte Verletzung beibrachte. Der Mann wurde mit Hilfe anderer Wachmänner verhaftet. Er heißt angeblich Vinzenz Maruči, soll Maurer sein und aus Obelina in Italien stammen. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Weim Holzabladen getötet.) Gestern vormittags war der beim Fuhrmann Johann Traun an der Triesterstraße beschäftigte 22jährige Tagelöhner Anton Glebs aus Laibach mit dem Abladen von Trambäumen am Unterfrainerbahnhofe beschäftigt. Als der des Abladens nicht kundige Sohn des Fuhrmanns auf einem Wagon die Ketten loslöste, fielen die Trambäume mit solcher Wucht auf Glebs, daß ihm der Kopf zerschmettert wurde und er sofort tot liegen blieb. Der Verunglückte war vorher vom Bahnpersonale gewarnt worden, nicht so nahe am Wagon zu stehen, er wollte aber die Warnung nicht beachten. Die Leiche wurde in die Totenkammer übertragen.

(Ein Kind verbrannt.) Am 9. d. M. ließ die Tischlerstgattin Maria Resek in Dobrunje, Umgebung Laibach, ihre vier Kinder im Alter von 7, 4, 3 Jahren und 10 Monaten allein beim eingehetzten Sparherd. Hierbei gingen die Kleider der

vierjährigen Tochter Feuer und das Mädchen stand blühschnell in Flammen. Sie eilte auf die Straße, wo eben der Gendarmereiwachtmeister Franz Cebular und der Titularpostenfürer Johann Stih vorbeiging. Die beiden rissen ihr zwar unter Mithilfe von zwei herbeigeeilten Frauenspersonen die Kleider vom Leibe, doch hatte das Mädchen derartige Brandwunden erlitten, daß es, ins Landeshospital überführt, bald darauf starb. — l.

(Zwei Personen verbrannt.) Am 8. d. M. gegen 10 Uhr nachts brach beim Besitzer und Holzhändler Martin Drobnic in Masica, Gemeinde Nuersperg, ein Feuer aus, wodurch das Haus sowie die daneben befindliche Mühle, die Säge und die Harze eingäschert wurden. Auch der 16 Jahre alte Besitzersohn Mojs Drobnic und der bei Drobnic als Hirt bedienstete zwölf Jahre alte Knechtlersohn Josef Grebenc aus Rutmaka, die in einem Zimmer auf der Säge schliefen, fanden hierbei den Tod. Sie konnten in kaum kenntlichem Zustande erst später unter den brennenden Massen hervorgezogen werden. Aus dem Hause, das später als die Säge zu brennen begann, konnten sich die Leute noch retten; auch wurden von den herbeigeeilten Leuten die meisten Einrichtungs- und Kleidungsstücke gerettet, hingegen verbrannte das ganze Getreide nebst einigen Lebensmitteln, die auf dem Dachboden aufbewahrt waren. Der Schaden beträgt rund 13.400 K. Drobnic war auf die Behausung mit nur 3100 K und auf die Futtermittel mit 500 K versichert. Das Feuer soll in dem Zimmer, wo die beiden verunglückten Burschen geschlafen hatten, herausgekommen sein, weshalb allgemein vermutet wird, daß die Burschen vor dem Schlafengehen noch den Ofen einheizten, worauf glühende Holzstücke aus dem Ofen herausgefallen sein dürften. Es ist aber auch möglich, daß die Burschen, die Zigarettenraucher waren, noch im Bette rauchten und hiedurch das Lagerstroh anzündeten. — r.

(Die Laibacher Vereinskappelle) veranstaltet heute abends im Café „Europa“, Wienerstraße, ein Konzert. Anfang 9 Uhr, Eintritt frei.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Heute wird zum Benefize des Opernjüngers und Regisseurs Herrn Adolf Lorenz die Oper „Das goldene Kreuz“ von Ignaz Brüll, die im neuen Hause Novität ist, aufgeführt. Herr Lorenz, der durch seine gewissenhafte und verständige Opernregie vollen Anspruch auf die Anerkennung des Publikums hat, ist ein trefflicher Künstler, der nur bisher wenig Gelegenheit hatte, in den Vordergrund zu treten. Er wird nun im „Goldenen Kreuz“ als Sergeant „Bombardon“ in einer größeren Bassbuffo-Partie sein Können erweisen. Das Publikum hat sich verdienstvollsten Künstlern stets dankbar erwiesen, und wird gewiß auch diesmal seiner löblichen Tradition treu bleiben.

Telegramme

k. k. des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Aus dem Wiener Gemeinderate.

Wien, 10. Jänner. Zu Beginn der heutigen Gemeinderatssitzung machte Bürgermeister Dr. Lueger in einer längeren Ansprache die Mitteilung von der Allerhöchsten Sanktionierung der Gesetze, betreffend die Vereinigung der Donaugemeinden mit der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Er hob die Bedeutung dieser Vereinigung hervor, gedachte der zahlreichen Gnadenakte Seiner Majestät des Kaisers für die Stadt Wien und forderte den Gemeinderat auf, in ein Hoch auf den Monarchen einzustimmen. Der Gemeinderat, welcher die Ansprache des Bürgermeisters stehend angehört hatte, brach in dreimalige begeisterte Hochrufe aus. Gemeinderat Tomola verwies in einer Interpellation auf die Kundgebung des Grazer Gemeinderates vom 22. Dezember des Vorjahres gegen die vom niederösterreichischen Landtag beschlossenen Schulgesetze. Er fragte, was der Bürgermeister zu tun gedenke, um einer derartigen unbefugten, unerhörten Einmischung einer Gemeindevertretung in den verfassungsmäßigen Wirkungskreis des niederösterreichischen Landtages und der Gemeindevertretung Wiens in wirksamster Weise zu begegnen. Der Bürgermeister erwiderte sofort auf diese Interpellation, verurteilte die Agitationen, die von den verschiedenen Gegnern der christlichsozialen Partei gegen die vom niederösterreichischen Landtag beschlossenen Schulgesetze geführt wurden, und erklärte: „Die Gemeindevertretung von Graz hat offenbar durch die in der Sitzung vom 21. Dezember 1904 gegen die niederösterreichischen Landes-Schulgesetze gefaßte Resolution ihre Solidarität mit den anderweitigen Gegnern der christlichsozialen Partei bekunden wollen. Sie hat aber damit eine große Ungehörigkeit begangen; denn es

ist unerhört und wahrscheinlich noch nie vorgekommen, daß eine autonome Körperschaft in ähnlicher Weise wie der Gemeinderat von Graz ihren geschäftlichen Wirkungskreis überschritten und sich in anmaßender Weise in die Angelegenheiten eines anderen Kronlandes (Freiheit), bezw. einer Stadtvertretung eingemischt hat. Es wäre für mich sehr verlockend, auf das Verhalten der Gemeindevertretung von Graz näher einzugehen. Ich will das unterlassen. Es ist viel besser, wenn man nicht in den nämlichen Fehler verfällt, den ein anderer begangen hat. Ich kann der Gemeindevertretung von Graz nur zurufen: Liebe Gemeindevertretung von Graz, sei sehr bescheiden, sei froh, wenn man von Dir nichts redet, kehre vor Deiner eigenen Tür!“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das Abwehrkomitee der katholischen Vereine.

Wien, 10. Jänner. Einer Lokalkorrespondenz zufolge hat Ministerpräsident Freiherr von Gautschi heute das Abwehrkomitee der katholischen Vereine unter der Führung des Freiherrn von Walterskirchen empfangen, das die Wünsche und Beschwerden der Katholiken in ausführlicher Weise darlegte. Der Ministerpräsident versicherte namens der Regierung, die Angelegenheit eingehend zu prüfen und sie einer entsprechenden Würdigung zu unterziehen. — Nach dem Empfange beim Ministerpräsidenten begab sich die Deputation des Abwehrkomitees zu dem Leiter des Justizministeriums Sektionschef Dr. Klein, der eine eingehende sachliche Prüfung der Beschwerden zusagte. Dem „Vaterland“ zufolge bezeichnete der Leiter des Justizministeriums die Mitteilung, als ob ein Erlaß an die Justizbehörden ergangen sei, wonach vor jeder Konfiskation erst ein Antrag an das Justizministerium zu stellen sei, als unrichtig. Die Deputation erfuhr ferner, daß die subjektive Verfolgung im speziellen letzten Beschwerdefall bereits im Dezember eingeleitet wurde.

Der russisch-japanische Krieg.

London, 10. Jänner. Dem Reuter-Bureau wird aus dem Hauptquartiere des Generals Nogi unter dem 6. d. gemeldet: Zu langen Zügen kam der Rest der Besatzung von Port Artur, 5000 Mann, aus dem Lager in der Taubenbucht auf dem Bahnhofe von Tschanlingtju an und wurde mit der Bahn nach Dalnij weiterbefördert, von wo aus sie mit Transportdampfern unmittelbar nach Japan weitergehen. Die Gefangenenzüge boten einen ergreifenden Anblick dar. Zuerst langten in vier Wagen die Offiziere des Stabes an. Die Linienoffiziere passierten an der Seite der Soldaten. Diese schienen bei guter Gesundheit zu sein, zeigen aber Spuren der erduldeten Strapazen. Die japanischen Soldaten boten den Russen Bier, Nahrungsmittel und Zigarren an. Die Eisenbahnlinie ist bis nahe an Port Artur ausgebessert worden, so daß bald wieder Züge werden verkehren können. Telegraph und Telephon sind wieder hergestellt. Japanische Ingenieure besichtigen die Zerstörungen in den Forts.

Tokio, 10. Jänner. General Nogi meldet, daß sich auch die Generalmajore Nikitin und Baile, sowie Admiral Wiren in die Gefangenschaft begeben, während außer dem General Stöfel die Generalmajore Nics, Radien und Rostinkov, die Admirale Fürst Uhtomskij, Gregorovič und Rožtilinskij, sowie der Chef des Ingenieurkorps Rindebeck auf Ehrenwort entlassen wurden.

Berlin, 10. Jänner. Kaiser Wilhelm verlieh den Generalen Stöfel und Nogi in Anerkennung der von ihnen und ihren Truppen bei der Belagerung von Port Artur bewiesenen heroischen Tapferkeit den Orden „pour le mérite“ und hat den Zaren und den Mikado um ihre Zustimmung zu der Auszeichnung.

Paris, 10. Jänner. Im Senate hielt der Alterspräsident Sarard bei der Übernahme des Vorsitzes eine Ansprache, welche folgendermaßen schloß: „Möge das beginnende Jahr den gräßlichen blutigen Krieg in Ostasien enden sehen, in den zwei Mächte verwickelt sind, von denen die eine, deren Truppen bei der heldenmütigen Verteidigung unsterblichen Ruhm erworben haben, unser Verbündeter ist, während sich die andere durch ihre große Tapferkeit die Bewunderung Europas zu erwerben mußte.“

Paris, 10. Jänner. Entsprechend seiner gestrigen Ankündigung veröffentlicht das „Echo de Paris“ einen angeblich vertraulichen Bericht, den der ehemalige japanische Kriegsminister im Frühjahr 1902 an den Ministerpräsidenten Katsura gerichtet hat. In diesem sehr langen Berichte wird ausgeführt, warum Japan ein Interesse daran hatte, die Macht Rußlands zu bekämpfen und in welchem Zeitpunkte und unter welchen Umständen Japan einen Angriff gegen Französisch-Indochina unternehmen könnte.

Angekommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 9. Jänner. Foll, Beamter, Krakau. — Beinlofer, Direktor, Trieste. — Bader, Kfm., Lundenburg. — Baron Mastubig, Ankenstein bei Peitau. — von Fuchs, Gutsbesitzer, Kanter. — Harting, Fabrikant, Kalitz. — Palige, f. u. l. Leutnant, Larvis. — Stausfer, Hauptmannsgattin, Judenburg. — Weiller, Dollfuß, Laich, Rürnberg, Sinek, Glögl, Grünhut, Sperling, Mühlberg, Wagner, Urban, Fischer, Eiselt, Cantoni, Wiesler, Denbl, Hartbeck, Rste., Wien. — Rajtovic, f. u. l. Leutnant, Pola. — Hofstetter, f. u. l. Leutnant, Görz. — von Andrejta, Pospisjel, f. u. l. Leutnant, Trieste. — Groß, Ingenieur, Poliger, Reisender, Graz. — Lahner, Kfm., Brüssel. — Scherb, Weiß, Rste., Budapest. — Maros, Kölbl, Bod, Rste., Wien. — Urbancic, Gutsbesitzer, Billiggraz. — Löhner, Privat, Esseg.

Hotel Mirija.

Vom 1. bis 9. Jänner. Umel, Privat, Villach. — Merhar, Supancic, Rste., Reifnitz. — Prezl, Beamter, Adelsberg. — Sultje, Ingenieur, Bara. — Lampl, Grundbesitzer, Cerovnic. — Smerkolj, Privat, Podgorje. — Stovicel, Schloßbesorger, Thurn bei Gurkfeld. — Dgorevc, Privat, Gonobitz. — Dimichmied, Elektriker, Wien. — Lavrencic, Privat, Sodrazic. — Wunder, Spebiteur, Trieste. — Tobinc, Lehrer, Hfling. — Popovitch, Viehhändler, Jirkniz. — Brauner, Ingenieur, Wien. — Grabor, Privat, f. Frau, Agram. — Spizer, cand. phil., Laibach. — Jarz, Privat, Hfling. — Stupica, f. l. Notar, Neumarfil. — Rader, Kassierin, Cilli. — Gasparin, f. l. Straßenmeister, Abbazia. — Dr. Kraut, Advokat, f. Frau, Stein. — Bas, Private, Larvis. — Nagel, Sprachlehrerin, Trieste. — Tomcic, Privat, Oberlaibach. — Lampret, Lehrer, B. Feistritz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 1.4°, Normal: -2.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Ein billiges Hausmittel. Zur Regelung und Anrechtshaltung einer guten Verdauung empfiehlt sich der Gebrauch der seit vielen Jahrzehnten bestbekanntesten echten «Mollis Seidlitz Pulver», die bei geringen Kosten die nachhaltigste Wirkung bei Verdauungsbeschwerden äußern. Original-Schachtel K 2. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker M. Moll, f. u. l. Hoflieferant, Wien I., Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (5226) 6-1

DR. BULLING-INHALATION

Ärztlich empfohlen zur Behebung aller Krankheiten der Atmungsorgane. Apparat für den Hausgebrauch „Thermo Variator“ in einschlägigen Geschäften erhältlich. „Thermiol“ (phenylpropylsaurer Natrium, alleiniger Erzeuger Dr. Theodor Schuchardt, Götting) bewährt gegen Lungen- und Kehlkopf-tuberkulose. (4813) 15-4

Rur mit „Thermo Variator“ wirksame „Thermiol“-Inhalationen möglich. Winterinhalatorium: Sussinpiccolo. Anstalt: Dr. Bulling Inhalatorium Syndikat, Wien, IV., Gusshausstr. 10.

Verstorbene.

Am 9. Jänner. Valentin Mazzon, Posamentierer, 62 J., Rathausplatz 24, Lungenerkrankung.

Am 10. Jänner. Anton Stebs, Tagelöhner, 22 J., Unterkrienerstraße 22, infolge zufällig erlittener Verletzung.

Therese Mazzon gibt im eigenen und im Namen ihrer Kinder Alois und Ludmilla die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Bruders, Onkels und Schwagers, des Herrn

Valentin Mazzon

Posamentierer und Bürger der Landeshauptstadt Laibach

welcher Montag, den 9. Jänner, abends um halb 10 Uhr, nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, sanft im Herrn entschlafen ist. (137)

Das Leichenbegängnis des teuren Dahingeschiedenen findet Mittwoch, den 11. Jänner, um 4 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Rathausplatz Nr. 24 statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Nikolaus gelesen.

Laibach am 11. Jänner 1905.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)



Die Geseftigten geben allen Verwandten, Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Tochter, bezw. Schwester, Schwägerin und Tante, des Fräuleins

Olga Sterle

Schülerin des Konservatoriums in Wien

welche nach kurzem, schwerem Leiden heute den 10. Jänner 1905 um 10 Uhr vormittags in ihrem 30 Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis der teuren, uns zu früh Entzessenen findet Donnerstag den 12. d. M. um halb 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Unterkrienerstraße Nr. 208 aus auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche Maria Verkündigung gelesen.

Laibach am 10. Jänner 1905.

Franz Sterle, Fanny Sterle, Eltern. — Antonie Rabuhar geb Sterle, Marie Sterle, Schwestern. — Rudolf Sterle, f. l. Gerichtsadjunkt, Bruder. — Dr. Vladimir Rabuhar, Schwager. — Magda Sterle geb. Bedjir, Schwägerin. — Dimitrij Rabuhar, Marian Sterle, Neffen.

Heinrich Föderan Ritter v. Föderansberg, f. u. l. Oberleutnant, gibt im eigenen und im Namen der Witwe Louise Föderan v. Föderansberg geb. v. Wetter die traurige Nachricht vom Hinscheiden des hochwohlgeborenen Herrn

Aug. Föderan Ritter v. Föderansberg

f. u. l. Major i. P.

welcher am 9. Jänner 1905 im 74. Lebensjahre, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, einem Schlaganfall erlegen ist.

Die irdische Hülle des Verbliebenen wird am 11. Jänner 1905 im Ortsfriedhofe zu Seisenberg zur letzten Ruhe bestattet.

München - Seisenberg.

Antonia Bricelej geb. Strem gibt im eigenen und im Namen aller übrigen Verwandten, Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten des Herrn

Johann Bricelej

Bauzeichner

welcher nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute den 10. Jänner um halb 9 Uhr abends in seinem 28. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet den 12. d. M. um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause Triesterstraße Nr. 31 aus auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Laibach am 10. Jänner 1905. (136)

Besondere Parte werden nicht ausgegeben.

Beerdigungsanstalt des Franz Dobelet.

Für die vielen Beweise herzlicher und tröstlicher Teilnahme an dem so unerwarteten Verluste unseres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Schwiegervater und Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des hochwohlgeborenen Herrn

Viktor Schemerl

f. u. l. Majors in Pension

sowie für die zahlreiche ehrende Beteiligung am Leichenbegängnisse und für die schönen Kranzspenden sprechen wir allen werten Freunden und Bekannten, sowie der hohen Generalität und dem Offizierskorps der Garnison unseren innigsten Dank aus.

Laibach am 9. Jänner 1905.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Kurse an der Wiener Börse vom 10. Jänner 1905.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Large table with multiple columns listing various financial instruments: Allgemeine Staatsschuld, Eisenbahn-Staatsanleihen, Staatsanleihen, Pfandbriefe etc., Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Diverse Lose, Aktien, Transportunternehmungen, Industrie-Unternehmungen, Banken, Wechsel, and Valuten.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsler-Geschäft, including contact information and services like Privat-Depôts (Safe-Deposits) and insurance.